

Gizela Kurpanik-Malinowska

Die DDR-Literatur und Kurt Drawert

Nach dem Zusammenbruch der DDR gab es eine landesweite Debatte über die Leistung und das Versagen der DDR-Literatur¹.

In der DDR waren Literatur und die staatliche Beurteilung dieser Literatur von Anfang an sehr eng miteinander verbunden. Die SED als eine allein herrschende Partei setzte vor allem auf eine politisch-inhaltliche Instrumentalisierung des Einzelnen. Über die Partei sollte die Umerziehung des Volkes zu einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft führen. Der Kunstdoktrin des sozialistischen Realismus fiel dabei eine entscheidende Rolle zu. Es ging dem sozialistischen Realismus weniger um Fragen der Form als um Inhalte und utopische Visionen. Die Literatur wurde als Waffe im Klassenkampf betrachtet und ihre Aufgabe war es nach Ansicht der Partei, eine sozialistische Nationalliteratur zu schaffen².

Viele Schriftsteller handelten aus Überzeugung in Übereinstimmung mit den Zielen der sozialistischen Ideologie oder erlagen der Verlockung, an der Macht beteiligt zu sein. Ihre Literatur, in didaktischer Absicht geschrieben, setzte sich zur Aufgabe, den neuen, sozialistischen Menschen zu schaffen, der nicht mehr wie bisher seinen individualistischen und egoistischen Zielen nachging, sondern sich ganz in den Dienst der Gemeinschaft stellte. Besonders viele Autoren aus dem Exil, der inneren Emigration oder auch aus den Konzentrationslagern kommend, haben sich ganz bewusst für das sozialistische Experiment unter der Leitung der SED entschieden.

Die Literatur der ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg war von Autoren der älteren Generation bestimmt, die ihren Widerstand gegen den Faschismus bewiesen hatten, wie zum Beispiel Anna Seghers, Erwin Strittmatter und Louis Fünberg. Spätestens mit dem Einsetzen des Kalten Krieges 1947/48 ließen die Kulturpolitiker der damaligen Sowjetischen Besatzungszone keinen Zweifel mehr daran aufkommen, welch hohen politischen Stellenwert sie der Literatur und den Schriftstellern beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft beimessen werden³.

¹ Vgl. dazu: H. Schwilk, *Wendezeit - Zeitenwende. Beiträge zur deutschen Literatur der achtziger Jahre*, Bonn 1991; A. Stephan, *Ein deutscher Forschungsbericht 1990/91. Zur Debatte um das Ende der DDR-Literatur*. In: *Germanic Review* 67/1992, Heft 3, S. 126-134; M. Weskott (Hg.), *Eine Kultur verläßt den Raum. Gehören Bücher auf den Müll? Katlenburg* 1994.

² Vgl. dazu: A. Abusch, *Kulturelle Probleme des sozialistischen Humanismus. Beiträge zur Kulturpolitik 1946-1961*, Berlin - Weimar 1967; R. Bahro, *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*, Köln - Frankfurt am Main 1977.

³ Vgl. dazu: K. Hager, *Beiträge zur Kulturpolitik. Reden und Aufsätze 1972 bis 1981*, Berlin 1981; H. Mayer, *Die umerzogene Literatur. Deutsche Schriftsteller und Bücher 1945-1967*, Berlin 1988; E. Rohner, *Abschied, Ankunft und Bewährung. Entwicklungsprobleme unserer sozialistischen Literatur*, Berlin 1969.

Die wichtigsten Aufgaben des Schriftstellers sah man darin, die Massen zu einem lebensbejahenden Optimismus zu erziehen und ihre literarischen Arbeiten in den Dienst des gerade aufgestellten Zweijahresplanes zu stellen, der tief greifende gesellschaftliche Veränderungen einleiten sollte. Nach der Gründung der DDR versuchte Walter Ulbricht noch nachdrücklicher die ökonomischen und die kulturellen Ziele der Partei zu verbinden. Die SED forderte nicht nur die Symbiose von Geist und Macht, Literatur und Politik, sondern auch von Kultur und Ökonomie⁴.

Die starke Bindung der DDR-Literatur an ihren Staat bewirkte die so genannte antifaschistische, demokratische Umwälzung. Obwohl der neue sozialistische Staat von Anfang an davon absah, ein Schuldbekenntnis für die Kriegsverbrechen abzulegen, gelang es ihm, sich als das moralisch bessere

Deutschland zu empfehlen. Die Autoren stärkten die politische Führung des sozialistischen Staates in dieser Selbsteinschätzung. Die Autoren waren dafür sogar bereit, obwohl sie im Exil, in der inneren Emigration und noch mehr in den Konzentrationslagern die Wiedererlangung der Freiheit für Deutschland herbeigesehnt hatten, für eine unbestimmte Zeit auf die Freiheit zugunsten des Aufbaus einer neuen sozialistischen Gesellschaft zu verzichten. Naiv und idealistisch, ergriffen von dem Gedanken, ein besseres Deutschland zu schaffen, schreiben sie die vorgeschriebene Aufbau-literatur und schweigen über die Errichtung einer erneuten totalitären Diktatur. So zeigte sich die DDR-Literatur in den ersten Jahren als außerordentlich anpassungswillig. Dies bestätigt auch die Bereitschaft der meisten Autoren, die im Namen des sozialistischen Realismus eingreifende Zensur nahezu widerspruchslos hinzunehmen⁵.

Selbst so bekannte Autoren wie Bertolt Brecht, Arnold Zweig oder Anna Seghers sind dieser Verführung zum Opfer gefallen.

Die Literatur in der DDR wurde systematisch und zentral kontrolliert.

Ein Buch konnte erst dann veröffentlicht werden, wenn es die Zustimmung der Zensur gefunden hatte⁶.

Die Schriftsteller schrieben ihre Werke durchaus freiwillig, sie erfüllten die Forderungen der Politiker freiwillig, die die Kunst zur Waffe im Klassenkampf erklärt hatten. Das Neue, also das Sozialistische sollte entdeckt und das Alte, das Kapitalistische, bekämpft werden. Die Literatur sollte von vielen gelesen werden. Sie richtete sich auf die kleinen Leute, die umerzogen werden sollten. Die Literatur sollte verständlich sein und bestimmte Ideale durchsetzen, verbreiten und verfechten, indem sie positive Vorbilder darstellte. Sie interessierte sich kaum

⁴ Vgl. dazu: G. Rütthner, *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*, Paderborn - München - Wien - Zürich 1997.

⁵ Vgl. dazu: L. Ballusek, *Dichter im Dienst. Der sozialistische Realismus in der deutschen Literatur*, Wiesbaden 1963.

⁶ Vgl. dazu: W. Brettschneider, *Zwischen literarischer Autonomie und Staatsdienst. Die Literatur der DDR*, Berlin 1972; K. Deiritz, H. Kraus (Hg.), *Verrat an der Kunst? Rückblicke auf die DDR-Literatur*, Berlin 1993; M. Reich-Ranicki, *Zur Literatur der DDR*, München 1974.

für die privaten, individualistischen Aspekte des menschlichen Lebens; sie zeigte nicht das Individuelle und das Private, sondern das Allgemeine, das Typische. Das bedeutet, dass sie nicht die Zufälligkeiten des menschlichen Lebens, sondern die neue sozialistische Gesellschaft und mit ihr den neuen Menschentypus kreiert. Generell kann man diese Literatur als utopisch bezeichnen, da sie nicht die reale Welt, sondern die von der Politik postulierte Welt kreiert.

In dem Maße, wie die Schriftsteller in der DDR den Auftrag der Partei akzeptierten, um am Aufbau eines neuen deutschen sozialistischen Staates an ihrer Seite mitzuwirken, wuchs ihnen die Rolle zu, die Ideale des Sozialismus zu glorifizieren. Als Verkünder einer verheißungsvollen Zukunft, deren Erfüllung schon bald in weite Ferne rückte, wurden sie zu einem Instrument der Propaganda. Auf diese Art gewannen die Autoren an Macht und Einfluss, verloren aber ihre Unabhängigkeit.

Bertolt Brecht war damals Regisseur und Gründer des Berliner Ensembles. Er hat zwar versucht, ein Drama mit einem positiven Helden zu entwerfen, aber es sind nur Fragmente entstanden. Er konnte kein großes Drama mehr schreiben und führte in der DDR nur seine alten Stücke auf⁷.

Anna Seghers war neben Brecht die nächste weltberühmte Autorin, die aus dem Exil in die DDR gekommen war. Ihr Ruhm beruhte auf zwei antifaschistischen Werken: „Das siebte Kreuz“ und „Transit“. Anna Seghers schrieb poesiegeladene, wunderbare Geschichten. Sie verband Poesie und Wirklichkeitsfülle. Sie wollte das bessere Ich im Menschen ansprechen und gegen die Vermisungen des Normaldaseins rebellieren. Sie hatte eine große Autorität und hätte mehr leisten und gegen die Absurdität der DDR-Kulturpolitik protestieren können. In in den Fesseln der sozialistischen Propaganda gefangen, konnte sie aber das Niveau der früheren Werke nicht mehr erreichen. Ihre Figuren sind jetzt grob gezeichnet, ohne psychologische Nuancen. Die Autorin will ideologisch erziehen im politisch korrekten Sinne.

Ihre Gestalten sind Sprachrohre einer politisch-weltanschaulichen Richtung⁸.

Sie geht nicht mehr von der Wirklichkeit aus, sondern von den Gedanken, die illustrieren, ob etwas mit den sozialistischen Idealen übereinstimmt oder auch nicht. Sie tut das bewusst und wird somit zum Instrument der SED-Propaganda. Sie zeigt die Wirklichkeit nicht wie sie ist, sie verschweigt vieles. Sie wollte einerseits dem Leser das richtige Bewusstsein beibringen, andererseits nicht die reale Welt zeigen, sondern nach dem Historisch-Typischen suchen, wie z.B. nach edlen Kommunisten. In „Das Vertrauen“ aus dem Jahre 1968 steht der Aufstand des Volkes gegen die Regierung im

⁷ Vgl. dazu: K. Rüllicke-Weiler, Die Dramaturgie Brechts, Berlin 1968; E. Schumacher, Brecht. Theater und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Berlin 1981.

⁸ K. Sauer, Anna Seghers, München 1978; A. Schrade, Anna Seghers, Stuttgart 1995.

Mittelpunkt des Werkes. Seghers hat aber den Aufstand verraten. Sie hat kein freies Wort über die wirkliche Vorgeschichte und den wirklichen Verlauf der Ereignisse gesagt.

Sie verschwieg die Willkür der Funktionäre, Entmündigung des Proletariats, die Verlogenheit der offiziellen Propaganda, den politischen Terror gegen die Andersdenkenden. Sie hat auch moralisch versagt. Durch ihre Anwesenheit bei dem Prozess gegen Walter Janka, hat sie den Prozess beglaubigt⁹.

Während des Arbeiteraufstands am 17. Juni 1953 standen die Schriftsteller fast ausnahmslos auf der Seite der Regierung und der Partei. Sie nahmen aber die politischen Turbulenzen zum Anlass, sich aus den Fesseln des Sozialismus zu lösen. An der DDR als dem antifaschistischen Staat wollten sie festhalten, aber den stalinistischen Kulturbetrieb überwinden¹⁰. Dies führte zu Spannungen mit den Kulturfunktionären der SED, die auf dem IV. Schriftstellerkongress im Jahre 1956 erstmals deutlich erkennbar wurden. Die Partei strebte eine engere Verbindung zu den Schriftstellern an. Noch einmal wurde auf einem Parteitag das Leben und der Kampf der Arbeiterklasse zum Hauptthema der künstlerischen Gestaltung erklärt und auf dem Kongress wurde ein umfassendes Kulturprogramm beschlossen, das Programm des „Bitterfelder Wegs“¹¹. Dieses Programm war geprägt von den Bemühungen, der sozialistischen Literatur einen entscheidenden Impuls zu geben: Der Künstler sollte sich in den Reihen der Arbeiter und Bauern für den Sieg des Sozialismus einsetzen.

Um 1960 kam es weiter zu Förderung schreibender Arbeiter. Das Spannungsverhältnis zwischen Literatur und Realität wurde völlig ausgeklammert oder sogar aufgehoben.

Im Allgemeinen hat die Literatur der Jahre 1945-1965 nichts Großes schaffen können. Ihre Helden waren immer schwarz oder weiß gezeichnet, von einem hohen Maß an Didaktik betroffen. Die meisten Geschichten waren Entwicklungsgeschichten, aber die Helden waren dennoch Menschen, mit denen sich Millionen von DDR-Bürgern identifizieren konnten. Sie waren zuerst im Krieg, standen an Hitlers Seite und haben sich dann zum Sozialismus bekehrt. Die meisten Werke der DDR-Literatur in dieser Zeit zeigen nur tadellose Helden. Fast alle Geschichten erzählen also von Menschen, die die Wandlung zum Sozialismus durchgemacht haben.

Neben der dem sozialistischen Staat ergebenden Aufbauliteratur, deren zentrales Kennzeichen die politische Vereinnahmung und Verklärung der

⁹ Vgl. dazu: W. Janka, *Spuren eines Lebens*, Berlin 1991; W. Janka, ... bis zur Verhaftung: *Erinnerungen eines deutschen Verlegers*, Berlin und Weimar 1994. Der im Prozess angeklagte Janka wollte den Sozialismus reformieren und wurde deshalb der konterrevolutionären Verschwörung angeklagt.

¹⁰ Vgl. dazu: I. Spittmann, G. Helwig (Hg.), *DDR-Lesebuch 2. Stalinisierung 1949 bis 1955*, Köln 1990; H. Weber (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der DDR 1945-1985*, München 1986.

¹¹ Vgl. dazu: B. Greiner, *von der Allegorie zur Idylle. Die Literatur der Arbeitswelt in der DDR*, Heidelberg 1974; P. Orlow, *Die Bitterfelder Sackgasse*, Pfaffenhofen 1970; P. Zimmermann, *Industrie-literatur der DDR. Vom Helden der Arbeit zum Planer und Leiter*, Stuttgart 1984.

DDR-Realität bis zu ihrem Zusammenbruch blieb, entwickelte sich auf mehr Eigenständigkeit bedachte Literatur der Selbstbehauptung. Die Suche nach dem Ich im real existierenden Sozialismus wurde zu ihrer unverwechselbaren Eigenart.

Zur Zeit des Erscheinens von Anna Seghers „Vertrauen“ (1968) gab es schon Werke¹², die mehr von der Wirklichkeit zeigten, mehr verrieten: Erwin Strittmatters „Ole Bienkopf“ aus dem Jahre 1963, Christa Wolfs „Nachdenken über Christa T.“ aus dem Jahre 1968, Hermann Kants „Die Aula“ aus dem Jahre 1965. Kant hat in seinem Werk über die DDR-Vergangenheit gelacht und die Parteifunktionäre lächerlich gemacht. Christa Wolf schuf mit „Nachdenken über Christa T.“ ein bahnbrechendes Werk, welches eine entscheidende Zäsur in der Entwicklung der DDR-Literatur bildet. Dieses Buch hat viele bis dahin obligatorische Tabus verletzt und somit einen Prozess eingeleitet, der später von der Kritik in der formell ästhetischen Emanzipation zusammengefasst wurde. Ästhetische Emanzipation bedeutete, dass diese Literatur sich von dem Primat der Ideologie befreien und mit ihrer eigenen Stimme zu sprechen beginnen konnte, was den Erwartungen, Forderungen der Kulturfunktionäre und Ideologen radikal widersprach. Denn statt einen positiven Helden zu zeigen, die neue sozialistische Ordnung zu rühmen, oder wenigstens eindeutig sich für den Sozialismus einzusetzen, erzählte Christa Wolf die Geschichte eines tragisch gescheiterten, darüber hinaus durch Krankheit und Tod vorzeitig gestorbenen Helden. Auch die Erzählform des Romans war für die DDR-Literatur völlig neu und radikal modern. Nicht der strahlende Held als Leitbild des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft, sondern der gesellschaftliche Außenseiter, der zweifelnde, fragende und klagende Mensch rückte somit in den Mittelpunkt eines Werkes der DDR-Literatur.

Erst in den 70er Jahren beginnt aber die so genannte ästhetische Emanzipation in einem großen Umfang¹³. Das bedeutet, dass man sich vom Primat des sozialistischen Realismus befreit und einen eigenen Weg geht. Die Literatur spezifiziert sich, sie umfasst bereits die ganze Welt, nicht nur die ideologischen von der Partei vorgeschriebenen Gesichtspunkte, nicht was die Menschen denken, sondern auch was sie lieben. Die Schriftsteller möchten jetzt die Welt neu bestimmen. Sie glauben nicht mehr an den primitiven, pragmatisch vereinfachten Marxismus, der in der DDR gelernt wurde und der den Menschen die Religion ersetzen sollte. Die Schriftsteller beginnen aber diese Lehre zu hinterfragen. Ihnen wird klar, dass diese Welt nicht vollkommen ist, und dass sie immer noch schreckliche Gefahren und Bedrohungen mit sich bringt, und dass der historische

¹² Vgl. dazu: M. Behn (Hg.), Wirkungsgeschichte von Christa Wolfs „Nachdenken über Christa T.“, Königstein 1978; H. Haase, Komisches und Tragisches in Erwin Strittmatters „Ole Bienkopf“. In: Neue Deutsche Literatur, H. 3/1964; H. Haase, nachdenken über ein Buch. In: Neue Deutsche Literatur, H. 4/1969; L. Krenzlin, Hermann Kant. Leben und sein Werk, Berlin 1980.

¹³ Vgl. dazu: W. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, Leipzig 1996; A. Gruneberg, Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971-1990, Berlin 1990; H. Kaufmann, Tendenzen und Beispiele. Zur DDR-Literatur in den siebziger Jahren, Leipzig 1981.

Fortschritt sich nicht automatisch vollzieht, sondern dass Katastrophen immer noch möglich sind.

In den 70er Jahren entdeckt die Literatur für sich die Alltagsthemen. Ein großes Thema der Literatur ist aber der Geschichtsprozess. Was die Schriftsteller fasziniert, sind die tragischen Aspekte der Geschichte. Man entdeckt die problematischen Seiten des technischen Fortschritts, man kann nicht mehr übersehen, dass die Umwelt zerstört wird. Wunden an der Natur werden enthüllt und beschrieben.

Auch ein neuer Menschentypus tritt auf. Früher waren es Arbeitshelden, jetzt sind es Grenzgänger, die zwischen dem Sein und dem Ideal schweben.

Das Sein akzeptieren sie nicht und sehnen sich nach dem Ideal. Es gibt keine angepassten Helden mehr. Schließlich kann man in den Werken der 70er Jahre ein authentisches Bild der DDR-Wirklichkeit finden. Beispiele dafür können die Werke von Christoph Hein, Günter de Bruyn und Erich Loest sein. Die Entdeckung der DDR-Wirklichkeit für die Literatur ist zum großen Teil das Verdienst von solchen Autorinnen wie Maxi Wander, Sarah Kirsch und Irmtraud Morgner¹⁴.

Die DDR-Literatur wird jetzt kritischer, aber diese Kritik bleibt innerhalb eines ganz begrenzten Raumes. Noch wagen es die Schriftsteller nicht, die Parteifunktionäre zu kritisieren und auch die marxistische Ideologie in Frage zu stellen. Das ändert sich radikal im Jahre 1977, als der unbequeme Dichter Wolf Biermann ausgebürgert wird¹⁵. Man ließ ihn in die Bundesrepublik Deutschland auf eine Konzerttour gehen und in dieser Zeit hat man ihm die Rückreise verweigert und den DDR-Reisepass entzogen. Die meisten der DDR-Autoren wollten diese Ausbürgerung eines mit der DDR eng verbundenen Autors nicht hinnehmen und brachten es in zahlreichen öffentlichen Auftritten, Protesterklärungen zum Ausdruck. Was diesen Fall für die Machthaber in der DDR noch schlimmer machte, war, dass er im Westen, in den Medien, gegen den sozialistischen Staat eingesetzt wurde.

Auf diese Weise ist die Ausbürgerung Wolf Biermanns weltberühmt geworden und ihre Folge war, dass das bisher starke Bündnis zwischen den Autoren und der DDR endgültig zerbricht¹⁶. Die sozialistischen Machthaber sind despotisch, sie reagieren auf die Proteste hysterisch und mit Verfolgungen, was den Unmut der protestierenden DDR-Autoren noch weiter vertieft. Viele Schriftsteller reisen aus, aber auch die in der DDR lebenden sind nicht mehr zu Kompromissen bereit. So

¹⁴ Vgl. dazu: K. Hauser, Patriarchat als Sozialismus. Soziologische Studien zur DDR-Literatur von Frauen, Hamburg 1994; Ch. Hildebrandt, Zwölf schreibende Frauen in der DDR. Zu den Schreibbedingungen von Schriftstellerinnen in der DDR in den siebziger Jahren, Hamburg 1984; J. Serke, Frauen schreiben. Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur, Hamburg 1979; G. Szepansky, Die stille Emanzipation. Frauen in der DDR, Frankfurt am Main 1994.

¹⁵ Vgl. dazu: J. Rossellini, Wolf Biermann, München 1992.

¹⁶ Vgl. dazu: A. Jäger, Schriftsteller aus der DDR. Ausbürgerungen und Übersiedlungen von 1961 bis 1989. Studie, Frankfurt am Main 1995.

werden die bis jetzt immer noch verschwiegenen Themen berührt: der politische Terror,

die Willkür der Geheimpolizei, die fehlende Reisefreiheit, die ökonomischen Probleme, die wirtschaftliche Misere, die Bürokratisierung des Lebens.

In den 80er Jahren kommt besondere Bedeutung Texten zu, in denen ein fruchtbarer Rückgriff auf Texte anderer Autoren deutlich wird. Die kulturpolitischen Verständigungen beziehen sich auf solche Autoren der gesellschaftlichen Verweigerung und Ausgrenzung wie Klopstock, Hölderlin, Kleist oder Mörike. Auch in der Mythologie werden Identifikationsangebote gefunden, die von vielen Autoren aufgegriffen werden¹⁷.

In den in den späten 80er Jahren geschriebenen Texten ist ein gesamtes Wissen von Auskünften über das Leben in der DDR in den detaillierten Schilderungen individueller Probleme konzentriert, gleichzeitig werden historische und gesellschaftliche Perspektiven aufgezeigt und einer kritischen Beurteilung unterzogen. In solchen Werken wie „Kassandra“ und „Störfall“ von Christa Wolf, in den Gedichten Günter Kunerts, in den Dramen Heiner Müllers erscheint die Geschichte als eine Geschichte von Katastrophen so dass die zeitgenössische Menschheit eine zum Untergang verurteilte Gattung ist. Der seit der Aufklärung herrschende Fortschrittglaube, wie der Glaube an die menschliche Vernunft wird nun endgültig verworfen. All die jetzt geschriebenen Werke wollen warnen, für die Bedrohungen sensibilisieren und die Widerstandskräfte mobilisieren. Es überwiegt aber die Stimmung der Trauer und der tiefen Hoffnungslosigkeit. Viele der Werke zeichnen einerseits apokalyptische Zukunftsbilder, andererseits utopische Szenarien einer anderen glücklicheren Entwicklung¹⁸.

Der am 9. November 1989 eingetretene Fall der Berliner Mauer stellte die Menschen in eine völlig neue, unabsehbare Situation, denn bald sollte auch die DDR ihre Legitimation zum Weiterexistieren verlieren.

Die DDR-Literatur kann nicht losgelöst von den Mechanismen der totalitären Macht gesehen werden. Doch gerade ganz unerwartet zeigten die ersten Jahre nach dem Ende der DDR die Gefahr, die DDR-Wirklichkeit zu verklären, weil die Menschen die SED-Diktatur als ein Stück ihres Lebens empfanden¹⁹. Nachdem die totalitäre Macht erfolgreich überwunden werden konnte, verlor sie an Schrecken und Brutalität. In Teilen der ostdeutschen Gesellschaft wurde dadurch der Boden für eine Verklärung vorbereitet, auf dem das Bewusstsein für die Versklavung im real existierenden Sozialismus verschwinden konnte.

Welche Rolle hat aber die DDR-Literatur insgesamt bei der Versklavung der Menschen durch die SED-Diktatur gespielt? Die DDR-Literatur wurde nach dem

¹⁷ Vgl. dazu: R. Bernhard, *Odysseus' Tod - Prometheus' Leben. Antike Mythen in der Literatur der DDR*, Halle/S. 1983.

¹⁸ Vgl. dazu: B. Philip, I. Wallace (Hg.), *Prenzlauer Berg. Bohemia in East Berlin*, Amsterdam – Atlanta 1995; V. Hage, *Schriftproben. Zur deutschen Literatur der achtziger Jahre*, Reimbek 1990; H. Mayer, *Die unerwünschte Literatur. Deutsche Schriftsteller und Bücher 1968-1985*, Frankfurt am Main 1985.

¹⁹ Vgl. dazu: G. Helwig (Hg.), *Die DDR-Gesellschaft im Spiegel ihrer Literatur*, Köln 1987.

Untergang der Diktatur zur Abwicklung vorgesehen und nur generell abgeurteilt, wobei die Menschen aus der DDR sich dabei kaum zu Wort meldeten. Es waren vor allem die westdeutschen Kritiker, die sich zur Beurteilung der DDR-Literatur geäußert haben, der vor allem Reglamentierungen in der Behandlung der Probleme der Menschen in der DDR vorgeworfen wurden²⁰. So hat man z.B. Christa Wolf vorgeworfen, dass sie keinen Mut hatte, das Unrecht, das den Menschen angetan wurde, zu brandmarken, dass sie in mythologisches oder historisches Kos-tüm flüchtete, um so direkt in die Bewältigung der Probleme in der Gegenwart nicht eingreifen zu müssen. Im Jahre 1990 ist das Werk „Was bleibt“ von Christa Wolf erschienen. Dieses Buch sollte die Autorin schon 12 Jahre früher geschrieben haben, aber es wurde nicht publiziert. In der DDR hätte es nicht erscheinen können, weil die Autorin darin beschreibt, wie sie von der Stasi beobachtet wurde. Sie beschreibt die angeblichen Schikanen, denen sie ausgesetzt war. Sie hatte aber die Möglichkeit, das Buch im Westen zu veröffentlichen und dies wurde ihr vorgeworfen, dass sie es nicht getan hat und dass sie dieses Buch erst dann erscheinen ließ, als man dazu keinen Mut mehr brauchte. Das war zugleich ein deutlicher Beweis dafür, dass Christa Wolf als eine privilegierte Autorin eine direkte Konfrontation mit dem sozialistischen Staat unbedingt meiden wollte²¹.

Nur wenige DDR-Autoren lehnten Theorie und Praxis des Sozialismus ab und suchten deshalb konsequent Distanz. Das bezieht sich vor allem auf Kurt Drawert, der als Dichter der Empörung und Unruhe genannt werden kann.

In seiner ersten Veröffentlichung, in dem 1987 herausgegebenen Gedichtband „Zweite Inventur“²², tritt Kurt Drawert als Poet der jugendlichen Revolte, ethischer und politischer Überempfindlichkeit, heftiger Uneinigkeit über die ihn umgebende und von oben bestimmte Wirklichkeit. Über die Dichtung Kurt Drawerts hat man in der DDR nicht viel geschrieben, und vor allem sehr ungern. Seine Texte sind keine Argumente im Kampf seiner Generation vor dem Ende der DDR geworden, sie sind aber heute ein wichtiges künstlerisches Dokument, welches den Zustand des SED-Staates auf eine unvergleichbare Art und Weise festhält und die später eingetretenen Veränderungen, wie im Gedicht „Andere Arbeiter, ein anderer Herbst“, prophetisch verkündet.

Kurt Drawert ist am 15. März 1956 in Hennigsdorf als Sohn eines Volkspolizisten der DDR geboren. Bereits in der Kindheit empfand er schmerzlich die Atmosphäre, die im Haus eines Funktionärs des

²⁰ Vgl. dazu: H.L. Arnold (Hg.), Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, München 1992 (Text + Kritik, H. 113); A. Stephan, Ein deutscher Forschungsbericht 1990/91. Zur Debatte um das Ende der DDR-Literatur und den Anfang der gesamtdeutschen Literatur. In: Germanic Review 67 (1992), H. 3, S. 126-134.

²¹ Vgl. dazu: H.L. Arnold (Hg.), Feindklärung. Literatur und Staatssicherheit, München 1993; F. Schirmacher, „Dem Druck des härteren, strengerer Lebens standhalten“. Auch eine Studie über den autoritären Charakter: Christa Wolfs Aufsätze, Reden und ihre jüngste Erzählung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 02.06.1990.

²² Kurt Drawert, Zweite Inventur, Berlin 1987.

Unterdrückungsapparats in einem totalitären Staat herrscht, nämlich: Mangel an Liebe, Einsamkeit, Brutalität der Umgebung, und sehr lange dauernde Ratlosigkeit gegenüber der Atmosphäre der Unterdrückung und Terrorisierung in seiner Familie.

Kurt Drawert studierte in Leipzig am Literaturinstitut Johannes R. Becher, früher hat er verschiedene Berufe ausgeübt, u.a. arbeitete er als Postbeamter und als Bibliothekar. Die zeitgenössischen Kritiker gerieten in Zweifel, als sie die Texte von Drawert lasen. Seine nachdenklichen Gedichte waren für die Kritik in der DDR unklar, geradezu gefährlich. Sie ließen sich keinen generellen Regeln unterstellen. Sowohl in seinen Gedichten aus „Zweite Inventur“ (1987) als auch aus der nächsten Gedichtsammlung „Privateigentum“ (1989)²³ kann man den hohen Rang dieser Dichtung erkennen, die die untergehende „Welt der Väter“ festhält. Seine poetischen Visionen greifen tief ins persönliche Leben des Menschen, der andererseits mit der Gleichgültigkeit und dem Utilitarismus konfrontiert wird.

Nach fünfzehn Jahren seit dem Erscheinen des ersten Gedichtbandes bestand Drawerts Dichtung am besten die Zeitprobe und die Umwandlungen auf der literarischen Bühne, aber schon im vereinigten Deutschland. Die Texte von Kurt Drawert sind immer direkt, obwohl nicht konkret und nicht eingeschränkt auf die Prosa des Alltäglichen. Seine Dichtung ist ein ständiger Dialog mit der Epoche. Sie bemüht sich, die existentiellen Fragen zu beantworten und zu überwinden, gegen die „Welt der Väter“ anzukämpfen.

Die Welt, die Drawert darstellt, geht nicht aus der Literatur hervor, er will sich auch nicht hinter der Literatur verstecken. Zwischen dem empfundenen und erlebten Leben bedient er sich der Poesie. Aber nur auf diese Art und Weise kann „eine bedeutende Dichtung“ entstehen. Drawert kann man nur dann ablesen, wenn man in ihm nicht nur den Protest gegen Ost-Deutschland, sondern auch gegen den ganzen Osten-Europas sieht, wo die Versklavung der Menschen durch die totalitären Strukturen fast vollkommen zu funktionieren schienen.

Die Dichtung Kurt Drawerts ist eine direkte Reaktion auf die durch das totalitäre System zerstörte „Welt der Väter“. Diese Empfindlichkeit des Dichters ist nicht verschlossen, so reagiert ein „Nachgeborener“ gegen eine Welt, die sowohl den Nationalsozialismus des Dritten Reiches als auch den Sozialismus der DDR in ihrer unmenschlichen Form hervorgebracht hatte.

Der dritte Poesieband von Kurt Drawert „Ortslose Landschaft“²⁴ aus dem Jahre 1994, und vor allem das Programmgedicht „Frühling“, ist ein Versuch das Leben in der degradierten Wirklichkeit zu meistern. Die Welt ist so dargestellt, dass der Mensch doch eine Chance hat, den Sinn und den Wert des Lebens wieder zu finden. In dem programmatischen Gedicht „Frühling“ entscheidet er sich für die Entwicklung zugunsten der Menschen.

²³ Kurt Drawert, Privateigentum, Frankfurt am Main 1989.

²⁴ Kurt Drawert, Ortslose Landschaft, Frankfurt am Main 1994.

Er macht es folgend: erstens - erschließt er das zerfallene Weltbild in einer poetischen Vorstellung, die sich auf der Ebene des Wachtraums und dem unzugänglichen Gebiet der menschlichen Seele entwickelt, die sich aber im Ganzen verbinden; zweitens - um seine Erfahrung besser zu verstehen, bringt er sie im weiteren Kontext unter, er versucht zu untersuchen, wie die Regeln der dargestellten Welt funktionieren, und wie ihr Verhältnis zu den allgemeinmenschlichen Regeln ist.

Noch radikaler sieht das in der Prosa Drawerts aus: „Spiegelland. Ein deutscher Monolog“²⁵ aus dem Jahre 1992. Hier meidet er nicht mehr die poetischen und intellektuellen Folgen des Unglaubens, der Fremdheit des Bedauerns, die Empörung, die aufgrund seiner Existenz in der DDR herangewachsen sind. Er konstruierte poetisch einen erschütternden und tiefen Versuch, den Sinn der Existenz in einem Land zu erschließen, einem Land, das nie seine Heimat war, sondern nur sein Herkunftsland.

Drawerts Erzähler betrachtet nicht die zerschlagene Welt, er befindet sich genau in ihrem Zentrum, er notiert nicht nur die Fakten und Ereignisse, aber auch er selbst stellt sich und der Literatur größere Ansprüche. Er verlangt von der Literatur, dass sie ihre aufklärerische Rolle auf der Ebene von irrationalen Bedürfnissen und Gefühlen realisiert. Man gewinnt dabei den Eindruck, dass der tiefe Pessimismus Drawerts ihm angeboren ist. Er handelt und denkt wie ein junger Deutsche, der nur deswegen zur Welt kam, um 30 Jahre später die „Welt der Väter“ zu negieren, und zu zeigen, welche Verwüstung die DDR in der materiellen und geistigen Sphäre Millionen von Menschen angetan hatte.

Im Juni 1993 hat Kurt Drawert den Ingeborg Bachmann-Literaturpreis für seinen Essay „Haus ohne Menschen“²⁶ erhalten. Seine literarische Vorstellung ist nicht mehr die Ahnung der Apokalypse, keine vertrauliche Verblüffung des Dichters, keine Rebellion oder Beschreibung der verkommenen Stadt Leipzig. Sein Gleichnis soll zeigen, wie nach dem Zweiten Weltkrieg der ganze Osten Europas durch den Totalitarismus verklavt und zerstört wurde.

Kurt Drawerts schriftstellerischer Anteil an der sich seit Ende der achtziger Jahre vollziehenden Auseinandersetzung mit der untergehenden „Welt der Väter“, mit seiner vermuteten Heimat, der DDR, ist kein geringer. Seine Stimme war und ist innerhalb der öffentlichen Erörterung gesellschaftlicher und künstlerischer Fragen in Deutschland immer ein mit besonderer Schärfe sich auszeichnender Beitrag.

²⁵ Kurt Drawert, Spiegelland. Ein deutscher Monolog, Frankfurt am Main 1992.

²⁶ Kurt Drawert, Haus ohne Menschen. In: Kurt Drawert, Haus ohne Menschen. Zeitschriften, Frankfurt am Main 1993, S. 9-19.

Literatur

Kurt Drawert, Privateigentum, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1989.

Kurt Drawert, Spiegelland. Ein deutscher Monolog, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1992.

Kurt Drawert, Haus ohne Menschen, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993.

Kurt Drawert, Alles ist einfach. Stück in sieben Szenen, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1995.

Kurt Drawert, Steinzeit, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1999.

Gizela Kurpanik-Malinowska

Literatura NRD i Kurt Drawert

Streszczenie

Artykuł przedstawia analizę i interpretację twórczości Kurta Drawerta w kontekście literatury NRD.

Ze zderzenia wrażliwości pisarza z epoką, która zrodziła faszyzm i komunizm, wyłaniają się sensy utworów Drawerta. Narrator Drawerta nie ogląda roztrzaskanego świata wykreowanego przez literaturę NRD, on znajduje się dokładnie w jego epicentrum; nie jest tylko kronikarzem, namiętnie notującym fakty i wydarzenia, ale kimś, kto stawia sobie i literaturze maksymalistyczne wymagania domagając się od niej, by spełniła swoją uświadamiającą rolę na płaszczyźnie bez mała irracjonalnych pragnień i emocji, i aby obnażyła spustoszenia, jakich dokonała NRD w sferze materialnej i duchowej milionów ludzi.